

haben deutschsprachige Zusammenfassungen, die zuweilen aber wegen ihrer sprachlichen Unzulänglichkeiten das Ziel verfehlen, den des Polnischen unkundigen ausländischen Leser zu informieren; es wäre wirklich wünschenswert und kaum zuviel verlangt, wenn diese kurzen Texte von einem deutschen Muttersprachler redigiert würden.

Lübeck

Jörg Hackmann

Historia Gdańska. Bd. IV/1: **1815–1920.** [Geschichte von Danzig.] Hrsg. von Edmund Cieślak. Bearb. von Janusz Ciemnołowski u.a. Wydawnictwo Lex. Sopot 1998. 544 S., 14 Abb., 2 Ktn. i. T. Bd. V: **Bibliografia Gdańska.** [Danziger Bibliographie.] Hrsg. von Edmund Cieślak. Bearb. von Jan Kucharski und Przemysław Szafrań. Wydawnictwo Lex. Sopot 1997. 1039 S.

Der erste Teil des 4. Bandes beleuchtet die Geschichte Danzigs vom Wiener Kongreß bis zur Errichtung der Freien Stadt nach dem Ersten Weltkrieg. Die gut lesbare Darstellung besticht durch ihren Faktenreichtum, der keineswegs erdrückt, sondern zu einer eindrucksvollen Synthese gestaltet worden ist. Die Vf. schöpfen in ihren Beiträgen aus archivalischen Quellen, u. a. im Staatsarchiv Danzig (Gdańsk) und im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, das inzwischen wieder über seine aus Merseburg zurückgekehrten Zentralbestände verfügt, und aus der breitgefächerten polnischen und deutschen Fachliteratur. Die beiden Hauptabschnitte behandeln Danzig innerhalb des preußischen Staates (1815–1870) und im Deutschen Kaiserreich (1871–1918), wobei räumliche, demographische, politische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Aspekte die Schwerpunkte bilden.

Zunächst werden Danzig als Zentrum – nicht als Hauptstadt – der 1815 neu geschaffenen Provinz Westpreußen, die Wandlungen im Städtebau und der Architektur und das demographische Bild der Stadt skizziert. Viele Veränderungen bewirkte die starke preußische Garnison, die etwa zehn Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachte. Im Bereich der Administration kam es zu Neuerungen, die u. a. im Bau- und Gerichtswesen sichtbar wurden. Die Tätigkeit des Oberpräsidenten Theodor von Schön hinterließ hier wie bei anderen anstehenden Problemen ihre Spuren. Die bis 1850 anhaltende Stagnation der Bevölkerungsentwicklung steht im Einklang mit dem fehlenden Aufschwung von Handel und Gewerbe in diesem Zeitraum, der von der repressiven Zollpolitik Rußlands und dem preußisch-österreichischen Dualismus im Deutschen Bund beeinflusst wurde. Dabei ist die Behauptung zu weitgehend, Preußen habe die ökonomischen Interessen Danzigs und anderer Ostseestädte seiner die westlichen Provinzen begünstigenden Wirtschaftspolitik geopfert. Der unter seiner Führung gebildete Zollverein erwies sich als eine dauerhafte Grundlage für eine stabilere deutsche Wirtschaft, deren Vorzüge – allerdings mit gewisser Verspätung – auch den preußischen Ostseehäfen zugute kamen, wurde doch damit der erdrückenden englischen Konkurrenz ein Riegel vorgeschoben und, was noch wichtiger ist, die politische Einigung Deutschlands vorbereitet. Zu negativ wird auch die Revidierte Städteordnung von 1831 gesehen. Die dadurch bewirkte Stärkung der Position des Rates wirkte sich auf die Stabilisierung der innerstädtischen Verhältnisse günstig aus, was in gewisser Weise auch für das 1850 eingeführte Dreiklassenwahlrecht gilt. Der sich in der zweiten Jahrhunderthälfte vollziehende wirtschaftliche Aufschwung der Stadt hing mit dem Beginn der Industrialisierung und der Fähigkeit des Danziger Großbürgertums zusammen, die neuen Erkenntnisse mit Hilfe von eigenem Kapital und häufig in Gestalt von Aktiengesellschaften in die Praxis umzusetzen. Sicherlich ergaben sich viele wirtschaftliche Probleme aus der 1815 erfolgten Grenzziehung, die den größten Teil des Danziger Hinterlandes dem russischen Kongreßpolen zuschlug. Ein negativer Faktor war auch die britische Handelspolitik, die ihr Augenmerk stärker auf die überseeischen Gebiete, z. B. Kanada, als auf den Ostseeraum richtete. Daneben hatte man in Danzig zunehmend mit der Konkurrenz

Hamburgs zu rechnen, das einen großen Teil des deutschen Außenhandels an sich zog. Diskussionsbedürftig ist die These, Danzig sei nur unzureichend an das preußische Eisenbahnnetz angeschlossen worden, erhielt es doch 1867 nach der endgültigen Fertigstellung der Ostbahn eine direkte Verbindung nach Berlin.

Aufschlußreich sind die Hinweise über die Herausbildung einer neuen bürgerlichen Elite in der Mottlaustadt, die mit dem Begriff „Bourgeoisie“ nicht gleichgesetzt werden kann. In ihr verschmolzen kapitalistische mit humanistischen Elementen. Das kulturelle Leben wurde im wesentlichen von dieser Schicht getragen, die durch Kontakte nach außen neue Impulse erhielt. Das Polentum hatte daran nur geringen Anteil, wurden doch damals polnische Sprache und Literatur in Danzig kaum gefördert. Der Aufschwung Danzigs setzte sich in der Kaiserzeit fort, wobei die Wirtschaftskraft des neuen Deutschen Reiches den preußischen Ostseehäfen zugute kam. Sicherlich vollzog sich diese Entwicklung nicht so ungebremsst wie in den westlichen Provinzen, sie lag allerdings auch nicht am Rande dieser Trends. Dafür liefern die baulichen und sanitären Veränderungen dank der Gesundung der städtischen Finanzen, die Belebung von Handel und Gewerbe und die Etablierung neuer Bildungseinrichtungen wie der 1904 gegründeten Technischen Hochschule Beweise. Fraglich ist, ob die wachsende Konkurrenz Danzigs mit anderen Häfen dessen Wirtschaft einseitig gehemmt hat, setzen doch derartige Auseinandersetzungen auch positive Kräfte frei. Abschließend sei auf die informativen Angaben zur Sozialstruktur der Danziger Bevölkerung vor dem Ersten Weltkrieg verwiesen, wobei man den Begriff einer „Politisierung der Kultur“ mit einem Fragezeichen versehen muß.

Ein wichtiges Hilfsmittel für alle, die sich mit der Geschichte Danzigs befassen, ist die im 5. Band vorgelegte Bibliographie. Sie umfaßt alle die Geschichte der Stadt und ihrer Region betreffenden Publikationen bis zum Erscheinungsjahr 1985, sollte also noch bis zur Gegenwart fortgesetzt werden. Berücksichtigt werden Veröffentlichungen in deutscher und polnischer, aber auch in englischer, französischer und italienischer Sprache. Die Titel sind nach 16 Sachgebieten geordnet, die wiederum in Einzelaspekte untergliedert sind. Nützlich sind auch die Hinweise auf Rezensionen. Breit gefächert ist der Index. Er enthält die Namen der Autoren, Herausgeber, Rezensenten und Personen, die in Buchtiteln genannt werden, und erlaubt dem Benutzer einen raschen Zugriff.

Berlin

Stefan Hartmann

Handbuch der Geschichte Ost- und Westpreußens. Teil IV: Vom Vertrag von Versailles bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges 1918–1945. Im Auftrag der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung hrsg. von Ernst Opgenoorth. (Einzelschriften der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, Bd. 10.) Verlag Institut Nordostdeutsches Kulturwerk. Lüneburg 1997. XXV, 221 S. (DM 45,—.)

Nach den beiden Teilen des 2. Bandes liegt nun der – nach der gegenwärtigen Planung – das Handbuch beschließende Band vor. Der Aufbau orientiert sich an den Vorgaben für das gesamte Werk mit: 1. Politik und Verfassung, 2. Wirtschaft, Gesellschaft und Bevölkerung und 3. religiöses Leben, Bildung und Kultur; vorangestellt ist ein einleitendes Kapitel über „die Epoche und ihre Erforschung“. Für die Epoche zwischen den Weltkriegen hat die Gliederung allerdings zwei Modifizierungen erfahren: Der Band beginnt nach dem Forschungsüberblick mit den „politischen und militärischen Ereignissen 1918–1945/47“ (sic); im zweiten Großkapitel, in dem es überwiegend um Wirtschaftsgeschichte geht, fehlt der Bereich Gesellschaft. Die Binnengliederung setzt sich jedoch an vielen Stellen über die zentrale Gliederung hinweg. So ist der vorliegende Band geprägt von zahlreichen Überschneidungen und Wiederholungen; manche In-